

***Thérapie Sociale - ein innovativer Ansatz für gelungenes
interkulturelles Zusammenleben in der Kommune***

von

**Kerstin Bunte
Shérif Wouloh Korodowou**

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Solidarität leben - Vielfalt sichern
Ausgewählte Beiträge des 14. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag; Auflage: 1 (10. August 2011), Seite 273-290

ISBN 3936999872 (Printausgabe)
ISBN 978-3936999877 (E-Book)

Kerstin Bunte / Shérif W. Korodowou

Thérapie Sociale - Ein innovativer Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben in der Kommune

Einführung:

Thérapie Sociale - Ein innovativer Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben in der Kommune

Zusammenleben und Zusammenarbeit zwischen Menschen verschiedener Wertvorstellungen und / oder kulturellen Hintergrund fanden in verschiedensten Gesellschaftsformen immer statt.

Seit einigen Jahrzehnten ist aber ein gelungenes Zusammenleben zwischen verschiedenen Bevölkerungsteilen eine echte Herausforderung sowohl für die Politik, vor allem auf lokaler Ebene, als auch für den Einzelnen geworden.

Die gesellschaftlichen Unterschiede infolge der soziopolitischen und wirtschaftlichen Umwälzungen werden stärker und negativer wahrgenommen.

Menschen ziehen sich zurück und /oder treffen sich innerhalb ihrer eigenen gesellschaftlichen Gruppe (sogenannte Klanbildung).

Zudem machen viele jeweils die anderen der Bevölkerung für ihre eigene Situation verantwortlich (Schuld sind die Anderen: „die Türken“, „die Russen“, „die Deutschen“, „die Politiker“... (die sogenannte Sündenbocktheorie).

Zunehmende Exklusion und Marginalisierung bilden den Nährboden für Gewalt, Resignation und Apathie in der Gesellschaft.

Angesichts dieser Tatsache haben viele Kommunen, Gemeinden und Kreise in Deutschland spätestens seit Anfang 2005, mit der Einführung des Zuwanderungsgesetzes, beachtliche Integrationsleistungen erbracht.

Zahlreiche Verfahren sind entwickelt und in (Modell-)projekten umgesetzt worden, um konstruktive Konfliktlösungskompetenzen zu stärken, Partizipation und Eigenverantwortung - gerade von Jugendlichen - zu ermöglichen sowie Rassismus und Rechtsextremismus zu bekämpfen.

Die meisten dieser Ansätze beschränken sich allerdings auf die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die individuelle Ebene: zwischen Nachbarn, Mitarbeitern, Vorgesetzten und ihren Angestellten; die strukturelle Ebene bleibt meistens außen vor.

Hier setzt die *Thérapie Sociale* an. Das Konzept der *Thérapie Sociale* ist eine praktische Antwort auf die gesellschaftlichen Probleme, die in einer globalisierten und multikulturellen Welt ständig größer werden.

Die innovative und interdisziplinäre Methode wurde in den neunziger Jahren in Frankreich entwickelt. Mit diesem Verfahren für gelungenes interkulturelles Zusammenleben ist ein Handwerkzeug konzipiert, das sich besonders für die Lösung der Integrationsprobleme eignet und gegen die Bildung von den sogenannten Parallelgesellschaften wirkt.

In unserem Artikel geben wir eine kurze Einführung in Grundannahmen, Ziele, Anwendungsweisen sowie Prinzipien der *Thérapie Sociale*.

Im Kapitel „Arbeitsweise“ stellen wir einzelne Übungen exemplarisch vor, um die Art der Herangehensweise aufzuzeigen; im Kapitel Besonderheiten der *Thérapie Sociale* wird zusammenfassend auf den Mehrwert dieser innovativen Methode eingegangen.

Das Anwendungsbeispiel in Germersheim / Pfalz im Anhang rundet diesen Beitrag ab und veranschaulicht das konkrete Vorgehen innerhalb eines Projektes in einer Stadt.

1. Grundannahmen und Entstehung

Besonderes Augenmerk erhält das Zusammenleben von Menschen verschiedener Wertvorstellungen, kultureller und religiöser Hintergründe auf engem Raum bei einer gleichzeitig raschen Entwicklung der Welt.

Die Strukturen sind im Vergleich zu früher wesentlich komplexer geworden.

Bisherige Lösungsstrategien der Institutionen funktionieren nicht mehr adäquat. Institutionen sind nicht in der Lage, die Aufgaben in der heutigen Gesellschaft zu bewältigen. Unterschiede werden als anstrengend, belastend oder sogar bedrohlich wahrgenommen.

Diese Veränderungen in der Gesellschaft lösen Ängste, Unsicherheiten, Einsamkeit und Ohnmacht in der Bevölkerung aus bzw. verstärken sie.

Letztendlich führen sie zu Feindseligkeit, gegenseitiger Entwertung und zu Gewalt.

Die *Thérapie Sociale* spricht bei diesen gesellschaftlichen Vorkommnissen und Strukturen von einer sogenannten „kranken“ Gesellschaft. Dabei geht sie speziell ein auf das „Schwarz-Weiß Denken“, die Opferhaltung und die Absage, sich mit der Realität zu konfrontieren, Phänomene, die wir im Kapitel „Prinzipien“ näher erläutern werden.

Im Konzept der *Thérapie Sociale* wird Gewalt als Ausdruck eines unbefriedigten Bedürfnisses definiert. Gewalt ist hier also nicht das Problem sondern „die“ Lösung. Durch die Zugehörigkeit zu einer gewalttätigen Gruppe ist es für viele Menschen ein

Versuch, Sinn zu erlangen und Würde wieder herzustellen.

Der in den 90er Jahren von Charles Rojzman in Frankreich entwickelte Ansatz der Thérapie Sociale hatte zum Ziel, diesen Vorurteilen und der Gewalt etwas entgegen zu setzen.

Zunächst wurde die Methode in verschiedenen Städten in Frankreich und in den Vorstädten von Paris genutzt. Heute findet das Konzept weltweit Anwendung: in Polen, Russland, Italien, den USA, Israel und Ruanda.

Welche konkreten Ziele verfolgt denn dieses Konzept?

Wie lassen sich diese Ziele erreichen und messen?

Auf diese Fragen gehen wir im folgenden Kapitel ein.

2. Ziele und Prinzipien

Die Thérapie Sociale erreicht, dass Menschen mit verschiedenen Werten, Normen und kulturellen Hintergründen konstruktiver zusammenleben und zusammenarbeiten. Dies gelingt ihr durch die Überwindung von Vorurteilen und Rassismus, durch Integration und Demokratieförderung.

Sie ist eine interdisziplinäre Methode und neuartige Form der Demokratieschulung.

Ein besonderes Merkmal ist ihre systemische Herangehensweise. Alle Beteiligten werden einbezogen. Sie geht davon aus, dass jede/r in einem System eine Verantwortung für das Funktionieren bzw. Disfunktionieren des Gesamten trägt.

Absicht ist, dass alle Betroffenen selbst Verantwortung übernehmen und sich an der Gestaltung ihrer Lebenswelt aktiv beteiligen.

Bei der Anwendung dieser Methode wird auf folgende Prinzipien geachtet:



- **Leben mit dem Konflikt:**
Konflikte gehören zum Leben. Die Herausforderung ist zu lernen, mit den Konflikten umgehen zu können.
- **Beziehung zur Autorität:**
Wichtig ist eine verantwortungsvolle Beziehung zur Autorität zu entwickeln, wobei Menschen aus ihrer Ohnmacht oder ihrer rebellischen Haltung herauskommen. Sie übernehmen selbst Verantwortung und entwickeln beispielsweise einen kooperativen Umgang zu ihren Vorgesetzten.
- **Kollektive Intelligenz:**
Alle Beteiligten besitzen einen Teil der nützlichen Informationen bzw. des Wissens. Nur diese Informationen zusammen betrachtet, ermöglichen es realistische und hilfreiche Lösungsansätze zu erarbeiten.
- **Erziehung zur Verantwortung:**
In einem System trägt jede/r eine bestimmte Verantwortung: Ziel ist, dass jede/r seine /ihre eigene Verantwortung übernimmt und erkennt, welchen Anteil er /sie im System hat.

- **Herauskommen aus dem Schwarz - Weiß – Denken:**
Das Denken in schwarz und weiß gilt es zu überwinden. Die Spaltung in “wir sind die Guten” und “sie die Bösen” führt nicht zu Kooperation sondern zur Gewalt.
- **Soziale Bindungen schaffen:**
Um die Klanbildungen zu überwinden, ist eine Annäherung zwischen verschiedenen Gruppen notwendig. Durch Kontakt miteinander und Informationsfluss erfahren die gesellschaftlichen Gruppierungen voneinander und bekommen jeweils ein realistischeres Bild von den anderen; die gegenseitigen Vorurteile werden abgebaut.
- **Herumirren - Aushalten von Unsicherheit:**
Es gibt Momente, in denen niemand weiß, was „das Richtige“ ist. Die Herausforderung ist es, diese Situationen auszuhalten und zu akzeptieren. Notwendig ist es, darauf zu vertrauen, dass der Moment kommen wird, in dem eine beteiligte Person neue, weiterführende Impulse einbringt.
- **Bedeutung des emotionalen Lebens:**
Es ist wichtig die Emotionen auszudrücken. Diese verbinden Menschen aller Kulturen. Unausgedrückte Emotionen können zu Gewalt führen. Das emotionale Leben spielt eine große Rolle.
- **Veränderung in den Institutionen:**
Strukturelle Neuerungen in Organisationen und Betrieben sind notwendig, um den Anforderungen und Bedürfnissen der Menschen heute gerecht zu werden. Die Thérapie Sociale hat eine bessere Funktionsweise in den Institutionen zum Ziel, denn die Strukturen in den Institutionen haben eine Auswirkung auf die einzelnen Individuen. So schaffen „gesündere“ Strukturen „gesündere“ Menschen und umgekehrt.

Je mehr sich die oben genannten Grundsätze in einem Prozess ausdrücken, desto mehr spricht man von einem Thérapie Sociale Prozess. Nichts desto trotz kann bei einer Anwendung der Methode der eine oder andere Aspekt fehlen bzw. wenig zum Ausdruck kommen.

Wie genau sich die Methode anwenden lässt, erklären wir im folgenden Punkt.

3. Anwendungsformen

Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Anwendungsformen der Thérapie Sociale, nämlich zum einen die Fortbildung von MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Institutionen und zum anderen die Projektform. Hierbei geht es häufig um den Einsatz in der Kommune mit Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger wie Entscheidungsträger/innen der Städte und/oder Kreise.

3.1. Fortbildung von MitarbeiterInnen der Institutionen

Die Fortbildungen sind Angebote für öffentliche Institutionen, die ihre Beziehung zur Bevölkerung und zu ihren Kunden und Kundinnen verbessern und neue Ideen für ihre tägliche Arbeit erfahren wollen.

Die Institutionen sind beispielsweise Schule, Polizei, Arbeitsamt, Sozialamt, Stadtverwaltung, Wohnungsbaugenossenschaft, Kirche oder Jugendamt.

Inhaltlich geht es dabei sowohl um das Verstehen der eigenen Klientel, eine Stärkung der Interkulturellen Kompetenzen wie die Verbesserung demokratischer Strukturen. Mit Werkzeugen der *Thérapie Sociale* werden die Teilnehmenden für ihre Arbeit weiter qualifiziert:

In Rollenspielen und Übungen sowie Theorie-inputs lernen sie, die Motivationen und Bedürfnisse von Menschen mit verschiedenen Wertvorstellungen und /oder kulturellen Hintergründen besser verstehen und wie man eine gute Zusammenarbeit zwischen diesen Menschen (wieder-) herstellen kann.

Ferner werden sie handlungsfähiger in Bezug auf Themen wie Vorurteile, Rassismus und Gewalt.

Mögliche Fortbildungsthemen und -inhalte sind je nach Bedarf der Institution

- Arbeit mit heterogenen Gruppen
- Interkulturelle Kompetenz und Integrationsförderung
- Überwindung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit
- Regelung von Konflikten zwischen verschiedenen Gruppen
- Überwindung von Gewalt
- Umgang mit schwierigen Situationen
- Interreligiöser Dialog
- Gruppenleitung
- Stärkung Demokratischer Strukturen

Alle angebotenen Themen werden mit Methoden der *Thérapie Sociale* behandelt. Die Prinzipien finden Berücksichtigung.

In Form einer kollektiven Intelligenz werden die Themen mit den Teilnehmenden auf den Wunsch aller überprüft und gegebenenfalls ergänzt. Die von allen zugestimmten Aspekten/Inhalten bilden die Grundlage des gemeinsamen Arbeitsprogramms.

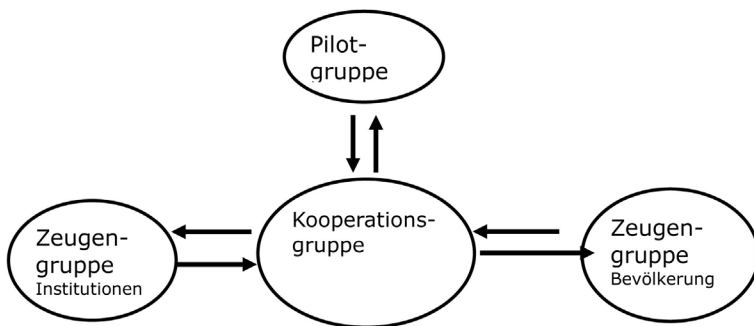
3.2. Projektgruppen in Kommunen und Institutionen

Das Konzept der Thérapie Sociale mit Projektgruppen ist besonders für Städte und Gemeinden geeignet, in welchen sich das Zusammenleben konfliktreich gestaltet, es zu Vorbehalten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und/oder Gewalt kommt; z. B. in sozialen Brennpunkten; bei Konflikten zwischen Türken, Russlanddeutschen und Deutschen.

Die Projektgruppen sind eine Art Arbeitsgruppen, die ausschließlich für das Projekt gebildet werden und an der Verbesserung der Situation in ihrer Stadt oder Gemeinde in unterschiedlichen Formen mitwirken (siehe Schema unten).

Je nach vorherrschender Situation können verschiedene Schwerpunkte als Ziel der Anwendung der Thérapie Sociale gelegt werden.

**Modell(-diagramm) der „Thérapie Sociale“
in der Kommune**



Pilotgruppe:

Sie besteht aus VertreterInnen der höheren Hierarchieebene, GeldgeberInnen, politischen EntscheidungsträgerInnen, EntscheidungsträgerInnen beteiligter Institutionen. Gemeinsam mit dem / der "Thérapeute Social/e" wählt sie die Institutionen, die an dem Projekt teilnehmen werden und die Teilnehmenden (die Kooperationsgruppe) aus. Sie besteht aus mindestens zwei und höchstens sechs Personen.

Kooperationsgruppe:

Angestellte der beteiligten Institutionen, z.B. Sozialamt, Schule; EinwohnerInnen, die vom Problem direkt betroffen sind und VertreterInnen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen bilden die Kooperationsgruppe.

Die VertreterInnen der Bevölkerungsgruppen werden für Ihre Teilnahme bezahlt, während Angestellte freigestellt werden. Die Kooperationsgruppe um-

fasst ca. 16 Personen und arbeitet 6 mal 2 Tage.

Zeugengruppe:

Es gibt zwei verschiedenen Zeugengruppen, nämlich die „Zeugengruppe Institutionen“, zu der KollegInnen aus den kommunalen Institutionen gehören und die „Zeugengruppe BewohnerInnen“ bestehend aus EinzelbürgerInnen der Stadt. Die Zeugengruppen kommen in der Regel für 2-3 Stunden in die Kooperationsgruppe und bringen ihr spezifisches Wissen ein. Die Zeugengruppen werden von den Teilnehmenden der Kooperationsgruppe gebildet. Die Zahl der TeilnehmerInnen der Zeugengruppe (ca. 10 jeweils) wird auch von der Kooperationsgruppe bestimmt.

In der Kooperationsgruppe arbeiten Menschen zusammen, die normalerweise nicht davon ausgehen, dass sie zusammenarbeiten können bzw. es nicht wollen. Sie fangen in der Regel mit Spannungen an, denn die TeilnehmerInnen sind am Anfang mit Ängsten, Vorurteilen und Ärger beladen. Im Laufe des Prozesses kommen die wahren Probleme ans Licht und die Gruppe entwickelt gemeinsam Vorschläge zur Verbesserung der Situation in der Stadt.

Die Zeugengruppen bekommen Fragen bezüglich ihrer Einschätzung zur Situation in der Stadt und den Vorschlägen aus der Kooperationsgruppe; sie geben ihre Meinung dazu ab und/oder machen Gegen- oder Verbesserungsvorschläge. Ihre Reaktionen werden in der Kooperationsgruppe diskutiert.

Die Pilotgruppe wird über die Vorschläge der Kooperationsgruppe informiert, nimmt Stellung dazu und diskutiert gegen Ende des Prozesses mit der Kooperationsgruppe deren Umsetzbarkeit. Für die Vorschläge, denen sie zugestimmt hat, übernimmt sie die Verantwortung der Durchsetzung.

Aufgrund ihrer Zusammensetzung stellt die **Kooperationsgruppe** eine Art Mikrogesellschaft dar. Die Realität eines Stadtteils oder einer Kommune wird hier wieder belebt. Die wahren Probleme kommen durch die Arbeitsweise in der Kooperationsgruppe allmählich ans Licht. Diese Arbeitsweise hier in Form von Übungen zum Perspektivwechsel, zur Selbsterfahrung oder Zur Bewußtmachung wird von den Thérapeutes Sociaux, unter Achtung der Aspekte wie die kollektive Intelligenz, die Überwindung des Schwarz-Weiß Denkens, das Aushalten von Unsicherheiten, die Bedeutung des emotionalen Lebens, erfahrbar gemacht.

Einige von den Übungen zeigen wir exemplarisch im folgenden Punkt.

4. Arbeitsweise (Beispiele für Übungen)

Eine Besonderheit der aus Frankreich stammenden Methode ist, dass die Leitung ausschließlich prozessorientiert und intuitiv vorgeht.

Die Übungen werden meistens spontan und intuitiv von den Thérapeutes Sociaux (den Leiter/innen des Prozesses) vorgeschlagen. Wichtig ist im Blick zu haben, in welcher Phase sich die Gruppe befindet und ein Gespür dafür zu entwickeln, was gerade in der Gruppe passiert und was sie gerade braucht bzw. welche Übung gerade die passende ist.

Die folgenden Übungen können beispielsweise bei Projekten in der Kommune angewandt werden. Die Hauptarbeit erfolgt dabei innerhalb der Kooperationsgruppe.

Anfangsphase

Was ist für mich ein normaler guter Tag?

Was ist für mich ein normaler schlechter Tag?

Bei dieser Art von Übung hat jeder in der Regel etwas zu sagen, die andere können dadurch das Leben der anderen besser verstehen und viel voneinander mitbekommen. Dies erleichtert den Einstieg

Anfangsphase

Was denkt ihr, denken die Erwachsenen über euch? (für die Jugendlichen)

Was denkt ihr, denken die Jugendlichen über euch denken? (für die Erwachsenen)

Bei dieser Übung ist es möglich miteinander ins Gespräch zu kommen und teilweise neue Sichtweisen zu erhalten.

Diese Übung setzt ein bisschen Vertrauen voraus. Man kann sie zwar am Anfang eines Prozesses vorschlagen, jedoch nicht damit beginnen.

Mitte (wahrer Austausch)

Was mag ich an Deutschen, Türken, Russlanddeutschen?

Was mag ich nicht an Deutschen, Türken, Russlanddeutschen?

Bei dieser Übung sprechen die Teilnehmenden über sich selbst, aber auch über ihre Nachbarn. Die Gruppe ist soweit, dass man offen dem anderen Teilnehmer/innen sagen kann, was man über ihn in Bezug auf seine Kultur oder Herkunft denkt. Das Vertrauen und die Vertraulichkeit spielen hier eine große Rolle.

Mitte: (Übung mit Selbsterfahrung und Bewusstmachung)

Denken Sie an einen Menschen, mit dem Sie Schwierigkeiten haben.

Nennen Sie drei Eigenschaften, die seine Schwäche ausdrücken und drei andere, die seine Größe beschreiben.

Lassen Sie jeweils (zur Schwäche und Größe) ein Bild kommen.

Denken Sie an einen Menschen, den Sie bewundern.

Nennen Sie drei Eigenschaften, die seine Größe ausdrücken und drei andere, die seine Schwäche beschreiben.

Lassen Sie jeweils (zur Größe und Schwäche) ein Bild kommen.

Hier ist nicht nur die Gruppe fortgeschritten, sondern auch die einzelnen Teilnehmenden. Diese sind nun in der Lage, über ihre Schwächen aber auch Stärken zu reden und sich mit den anderen Teilnehmenden darüber auszutauschen. Diese Übung erfordert auch ein hohes Maß an Vertrauen an die Gruppe.

Gegen Ende

Mein Traum von meiner Stadt in 10 Jahren

Mein Alptraum von meiner Stadt in 10 Jahre

Nachdem die Teilnehmenden einen Prozess gemeinsam durchlaufen, problematische Aspekte des Zusammenlebens erarbeitet haben und in der Gruppe viel Vertrauen vorherrscht, machen sie in dieser letzten Phase eine Übung zur Verbesserung der Lage in der Stadt. Hierbei geht es stark um kreative Ideen aus denen dann umsetzbare Aspekte für die Realität herausgefiltert werden.

Die Übungsfragen mögen manchmal banal erscheinen. Entscheidend sind aber die Anweisungen, die Gruppenzusammensetzung, die ausgelöste Dynamik und die Auswertung. Durch die besondere Form der Anleitung und Auswertung, entdecken die Teilnehmenden neue Erkenntnisse und entwickeln wichtige Ideen für ihre Stadt.

5. Besonderheiten des Ansatzes der Thérapie Sociale

Bereits die Arbeitsweise der Thérapie Sociale hebt das Konzept in vieler Hinsicht von anderen Arbeitsmethoden ab.

Auf folgende Punkte wird noch eingegangen, da diese das Konzept in seiner Einzigartigkeit ausmachen.

- Lösungen werden in Bezug auf die Problematiken von Gewalt, Rassismus und Vorurteilen geboten. Die Teilnehmenden kommen von der Haltung der Gewalt zum konstruktiven Ausdruck der Konflikte.
- Die Erreichbarkeit der Teilnehmenden: Alle Akteure werden einbezogen. Man arbeitet nicht nur mit den Freiwilligen; es wird auch mit den Menschen gearbeitet, die normalerweise nicht kommen; sie haben wichtige Informationen für die Lösung der jeweiligen Probleme und sind deshalb unverzichtbar. Um alle zu erreichen, werden die Teilnehmer/innen häufig bezahlt oder von den Institutionen in ihrer Arbeitszeit geschickt.

- Eine besondere Rolle kommt der Leitung, den Thérapeutes Sociaux, dabei zu. Sie schaffen Raum, in dem Konflikte, Vorurteile, Ängste, Zweifel und andere Gefühle und Emotionen zutage treten können. Denn Lösungen, die dies mitberücksichtigen, haben mehr Chancen auf eine Nachhaltigkeit.
- Die Leitung schlägt Übungen vor, die für die Teilnehmenden die Möglichkeit geben sich auszudrücken. **Die Übungen werden spontan vorgeschlagen und aufgrund von Intuition und Erfahrung: was braucht die Gruppe gerade?** Die Leitung verhilft zur Bewußtmachung der vorhandenen Situation.
- Therapeutische Methoden: Es gibt eine Verbindung von politischer Arbeit und therapeutischer Arbeit. Gerade zum Abbau der Vorurteile und zur Bildung der Gruppe greift die Thérapie Sociale auf therapeutische Elemente zurück. Dabei geht es aber keinesfalls um eine individuelle Therapie, sondern vielmehr darum, die „unbewussten Hindernisse“ zur Kooperation bewusst zumachen, um so ein Miteinander Aller zu ermöglichen.
- Menschen arbeiten zusammen, die normalerweise nicht bereit sind, miteinander zu arbeiten und nichts miteinander zu tun haben wollen. Es ist einfach, die Freunde zusammenzubringen und ihre Meinung zu hören. So weißt man aber nicht, was „der Gegner“ gerade denkt bzw., wie man mit ihm umgehen soll.
- Die Lösungen berücksichtigen stark die Emotionen der Menschen und werden deshalb ehrlicher und nachhaltiger. Emotionen drücken sich früher oder später aus. Später meistens jedoch in Form von Gewalt. Deswegen je früher desto besser.
- Die langfristige Veränderung der Strukturen steht im Vordergrund: strukturelle Veränderungen in Kommunen und in den Organisationen sind Ziel der Thérapie Sociale.

Fazit:

Die Vielfalt ist da. Sie macht unsere Gesellschaft aus. Die mit ihr bestehenden Konflikte sind Bestandteil unseres Lebens und bieten eine Chance zur Veränderung. Daher lohnt es sich zu lernen, mit ihnen umzugehen.

Der oben aufgeführte Beitrag über die Thérapie Sociale als innovativer Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben in der Kommune zeigt auf, wie wichtig es ist, die komplexen Probleme unserer heutigen Welt mit dem Wissen aller - der kollektiver Intelligenz - zu lösen. Über die Betroffenen hinweg zu entscheiden, führt zur Marginalisierung aber auch zu Gewalt. Wichtig und notwendig ist es, dass die Betroffenen ihre Verantwortung selber übernehmen.

Mit der Thérapie Sociale, dem Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben, ist ein Handwerkzeug konzipiert, das sich besonders für die Lösung der Integrationsprobleme und gegen die Bildung von den sogenannten Parallelgesellschaften wirkt.

ANHANG

Thérapie Sociale Projekt in Germersheim (in der Pfalz)

Vom März 2003 bis November 2004 fand das erste Projekt der Thérapie Sociale (TS) in Deutschland in der Stadt Germersheim statt. Die Leitung hatten Stefan Maaß, Shérif W. Korodowou und Kerstin Bunte.

Ausgangssituation war die allgemeine Verschlechterung des Zusammenlebens in Germersheim, vor allem zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen aufgrund der raschen Veränderung der Bevölkerungsstruktur.

Germersheim hatte ursprünglich eine Dorfstruktur, ist aber von 1990 bis 2004 von ca. 14.000 auf 22.000 EinwohnerInnen angewachsen. Die BewohnerInnen setzen sich zusammen aus 11% AussiedlerInnen, 25% AusländerInnen (davon sind Türken die größte Gruppe) und 64 % Deutsche.

Die Wohnungsverteilung trägt nicht zugunsten eines besseren Zusammenlebens bei: die Türken wohnen in der Innenstadt. Die Mehrheit der Russlanddeutschen leben am Rand von Germersheim meist in Wohnblocks. Die Deutschen sind hauptsächlich in Stadtvierteln zu finden, die nicht im Kern liegen.

Es gab wenig Kontakt zwischen den Bevölkerungsgruppen und gegenseitige Vorurteile. Durch das schnelle Wachstum der Stadt kennt nicht mehr jeder jeden - so wie es früher war. Diese Situation brachte für viele EinwohnerInnen Unsicherheit und Ängste mit sich. BewohnerInnen sprachen von vielen Vorfällen innerhalb der Stadt, reichten Beschwerden bei der Polizei ein und warfen dieser vor, nichts dagegen zu unternehmen.

Dieses subjektive Unsicherheitsempfinden wurde aber nicht von den polizeilichen Akten bestätigt.

Infolge einer von der Stadt einberufenen Bürgerversammlung, bei der Charles Rojzman 2002 sein Konzept der Thérapie Sociale vorstellte, entschlossen sich die BürgerInnen und die Stadt für ein Projekt der Thérapie Sociale in Germersheim.

Hier ist zu sehen: für ein Projekt der Thérapie Sociale kommen die „Thérapeutes Sociaux“ von außerhalb; also es handelt sich um eine Intervention von außen. Voraussetzung dafür ist ein Bedarf - „ein Leiden“ - in der Kommune und der ausdrückliche Wunsch für eine Intervention mit Methoden der Thérapie Sociale.

Wie in der Thérapie Sociale vorgesehen, bildete sich zuerst die **Pilotgruppe**: Sie besteht in einem Projekt aus VertreterInnen der höheren Hierarchieebene, GeldgeberInnen, politischen EntscheidungsträgerInnen beteiligter Institutionen.

In Germersheim bestand die Pilotgruppe aus:

- dem Sozialbürgermeister
- dem Leiter des IB (Internationaler Bund),
- dem Leiter des CJD (Christliches Jugenddorf)
- der hauptamtlichen Vertreterin der Agendagruppe
- dem stellvertretenden Leiter der Polizeistation
- dem Jugenddezernent des Kreises

Die Pilotgruppe hatte den Wunsch geäußert, das Projekt solle zur „Schließung der Lücken“ zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen helfen, Vorurteile abbauen und vor allem die verschiedene Gruppen mehr miteinander ins Gespräch bringen. Besonderes Augenmerk lag bei der Planung auf der Jugend.

Der von Thérapeutes Sociaux und Pilotgruppe gemeinsam gewählte Titel für das Projektvorhaben lautete dementsprechend: „Jung sein in Germersheim - Chancen und Gefahren“.

Zusammen mit den Thérapeutes Sociaux wählte die Pilotgruppe die Teilnehmenden für die **Kooperationsgruppe** aus.

Sie umfasst in der Regel 16 Personen. Angestellte der beteiligten Institutionen, z.B. Sozialamt, Schule und Polizei sowie EinwohnerInnen, die von der Situation direkt betroffen sind. Die Aufgabe der Kooperationsgruppe, dem „Herzstück“ des Projektes, ist es Vorschläge zur Verbesserung der Situation in der Stadt zu erarbeiten.

Sie setzt sich aus Menschen mit verschiedenartiger Herkunft, unterschiedlichen Werten und verschiedenem Alter, Geschlecht und Beruf zusammen. Die Teilnehmenden sollen einen Querschnitt der Bevölkerung darstellen.

Diese Zusammensetzung ist gewählt, weil die Kooperationsgruppe als Mikrokosmos ein Spiegelbild der Gesellschaft in der Stadt abbildet.

Alle kennen „einen Teil der Wahrheit“ über die Probleme in der Stadt. Sie sind als Experten und Expertinnen in der Kooperationsgruppe – niemand weiß mehr über die Situation in der Stadt als die Betroffenen selbst.

Auseinandersetzungen, Rückzugs- oder Ausschlusstendenzen innerhalb der Kooperationsgruppe werden genutzt, um gesellschaftliche Parallelen aufzuzeigen und aus den Vorgängen innerhalb der Gruppe für gemeinsame gesellschaftliche Anliegen zu lernen.

Hintergrund dieser Arbeitsweise ist die Idee, dass für heutige komplexe Probleme niemand alleine eine Lösung hat.

Die VertreterInnen der Institutionen arbeiten in ihrer Arbeitszeit, die TeilnehmerInnen aus der Bevölkerungsgruppen werden bezahlt. Ziel der Bezahlung war: Die finanzielle Honorierung gewährleistet eine Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der TeilnehmerInnen. Zum anderen nehmen durch die Vergütung auch Personen an der Kooperationsgruppe teil, die man sonst nicht erreichen würde. Nur mit engagierten Leuten zu arbeiten kann angenehmer sein, aber man erfährt dabei nur einen Teil des Problems. Gerade resignierte oder skeptische Menschen besitzen wichtige Informationen für die Lösung des Problems. Eine wichtige Herangehensweise in der Therapie Sociale ist, dass sowohl mit den engagierten Leuten gearbeitet wird wie auch mit denen, die es nicht wollen.

Die Kooperationsgruppe arbeitete gemeinsam 5 mal 2 Tage

In Germersheim bildeten die Kooperationsgruppe:

Institutionen:

- ein Polizist
- die Frauenbeauftragte
- ein Schulsozialarbeiter des Kreises
- ein Sozialarbeiter im IB
- eine Berufsschullehrerin

Erwachsene:

- ein junger rußlanddeutscher Vater
- eine rußlanddeutsche arbeitssuchende Mutter
- ein türkischer Fußballtrainer
- eine gläubige türkische Hausfrau und Mutter
- eine deutsche alleinerziehende Mutter, aus einem ehemaligem Brennpunktviertel
- eine deutsche, pensionierte Grundschullehrerin, die aktiv in der Agendaarbeit ist

Jugendliche:

- ein rußlanddeutscher Jugendlicher, der einen Sprachkurs besucht
- eine rußlanddeutsche Jugendliche, die eine Lehre beginnen wird
- ein türkischer Jugendlicher; er besucht die Hauptschule
- ein türkisches Mädchen; sie besucht die Hauptschule
- ein deutscher Junge: er besucht die Realschule
- ein deutsches Mädchen; sie besucht die Hauptschule

Die TeilnehmerInnen waren von 14 Jahre bis 60 Jahre, Männer und Frauen gemischt. Die gläubige Türkin kam mit Kopftuch, der Polizist in Uniform. Hier saßen Men-

schen zusammen, die in der Regel nicht zusammenarbeiten würden. Die Thérapeutes Sociaux schufen einen Rahmen (Anwesenheitspflicht, Vertraulichkeit über das was in der Gruppe passiert und ausgewählte Übungen), in dem es möglich war zusammenzuarbeiten.

In Germersheim (wie auch gewöhnlich) gingen die Teilnehmenden im Verlauf des Prozesses immer offener miteinander um, Vertrauen entstand. Die Mitglieder der Kooperationsgruppe entwickelten ein tieferes Verständnis der anderen Kultur und Respekt für die Anderen.

Unterschiedliche Wertvorstellungen traten mehr und mehr zutage und die Kooperationsgruppenmitglieder sprachen auch über heiklere Themen (z.B. andere Ansichten, eigene Vorurteile, erlittene Sorgen, Kritisches an der eigenen Kultur...). Langsam kamen „die wahren Probleme“ ans Licht. Entsprechend dem Ziel der Thérapie Sociale.

Aspekte, die in Bezug auf die Gesamtstadt immer wieder auftauchten, waren: Vorurteile gegenüber ethnischen Gruppen und Berufsgruppen, mangelnde Kontakte zwischen den Gruppen (häufig auch aufgrund von Sprachproblemen), Integration der MigrantInnen, Erfolg bzw. Misserfolg von MigrantInnen in der Schule und die Beziehung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen.

Im Verlauf des Projektes lud die Kooperationsgruppe zwei **Zeugengruppen** ein. Eine **Zeugengruppe** bestand aus KollegInnen der Institutionen, die zweite aus BewohnerInnen oder Jugendlichen.

In Thérapie-Sociale-Prozessen werden die sogenannten „Zeugen“ einbezogen, um Informationen, die in der Kooperationsgruppe fehlen, ergänzen zu können. Auch können Sie Rückmeldungen zu den bisher erarbeiteten Ideen und Vorschlägen geben.

Die TeilnehmerInnen der Zeugengruppen kamen für ca. 2,5 Stunden in die Kooperationsgruppe und brachten ihr spezifisches Wissen ein. In der Gruppe in Germersheim waren beispielsweise: ein Mitarbeiter vom Ordnungsamt, ein Leiter einer Lern- und Spielstube, ein rußlanddeutscher Sozialarbeiter und eine gläubige türkische Schülerin des Gymnasiums. Infolge der Diskussion mit den Zeugengruppen bestätigten sich einige Themen und Vorschläge (Sprachprobleme, Rolle von Sprachkursen...), teilweise entstanden auch neue Themen (fehlende Unterstützung für Migrantenkinder im Gymnasium, muslimische Eltern, die den Schwimmbadbesuch nicht erlauben und die Erkenntnis, dass die Gewalt von Jugendlichen in Germersheim nicht so groß ist, wie einige annahmen...).

Am vorletzten Tag sammelte die Kooperationsgruppe aus all dem Gelernten, Erfahrenen und Gehörten endgültige Empfehlungen zur Verbesserung des Zusammenlebens in Germersheim.

Gemeinsam mit der **Pilotgruppe** diskutierten und bewerteten sie diese am 10. und letzten Tag im Hinblick auf Durchführbarkeit, Finanzierbarkeit und Einordnung in kurz- oder langfristige Projekte.

Hier ist zu sehen: ein wichtiges Ziel eines Thérapie Sociale Projektes ist auch, zur Verbesserung der Beziehung und der Kooperation zwischen Schlüsselpersonen und Basis beizutragen. In der Arbeit der Thérapie Sociale werden alle gesellschaftlichen Gruppen und Ebenen, die mit dem Thema zu tun haben, einbezogen: z.B. die der kommunalen Entscheidungsträger, der Führungsebenen großer Organisationen als auch die einfachen BewohnerInnen oder Angestellten.

Wichtig für den Thérapie Sociale Prozess ist, dass die abschließenden Ergebnisse von der Kooperationsgruppe und der Pilotgruppe gemeinsam abgesprochen werden.

In Germersheim waren einige der Vorschläge:

- PolitikerInnen und VerwaltungsmitarbeiterInnen (Vorbildfunktion) laden jedes Jahr zum 3. Oktober eine Migrantenfamilie zum Essen ein und im März erfolgt der Gegenbesuch;
- „Olympische Spiele“ für Germersheim
- Koordination aller Sprachkurse
- in Behörden Schilder in verschiedenen Sprachen
- Ehrenamtliche Unterstützer für Nachhilfeunterricht
- LehrerInnenfortbildungen in Interkultureller Kompetenz
- Entwicklung eines Gütesiegels „integrationsfördernd“

Die Ergebnisse werden teilweise von der Pilotgruppe, teilweise von der Kooperationsgruppe und teilweise von beiden gemeinsam umgesetzt. Auch werden selbstverständlich andere einbezogen zur Realisierung des Erarbeiteten. Da alle am Problem Beteiligten in der Thérapie Sociale mitgearbeitet haben, treffen die Ergebnisse auf eine breite Akzeptanz und die Chance einer Realisierung ist sehr groß. Zudem bestehen soziale Bindungen zwischen den verschiedenen Gruppen in einem Stadtteil / einer Kommune, so dass die Zusammenarbeit sich nach dem Projekt insgesamt verbessert.

Bewusst war sowohl der Kooperations- wie auch der Pilotgruppe, dass neben all diesen Ideen für das Zusammenleben die Atmosphäre und die neuen Kontakte in der Gruppe mit ihren unterschiedlichen Mitgliedern das Wichtigste war. Deshalb lautete die größte Hoffnung aller, dass dieses interkulturelle Miteinander der kleinen Kooperationsgruppe „seinen Geist auf ganz Germersheim ausbreiten“ möge.

Als ersten Schritt im Anschluss an das Thérapie-Sociale-Projekt veranstaltete die Kooperationsgruppe gemeinsam mit der Pilotgruppe die Abschlussveranstaltung. Mehr

als 100 Personen verschiedener Nationalitäten und unterschiedlichen Alters kamen aus Germersheim. Gemeinsam führten sie Diskussionen über die Stadt und die neuen, eingeschlagenen Wege. Alle hoffen nun, die im Projekt entwickelten Ideen umzusetzen, gesündere Strukturen sowie neue Perspektiven des Zusammenlebens zu finden und in Germersheim noch lebenswertere Bedingungen zu schaffen.

Inhalt

Vorwort 1

I. Der 14. Deutsche Präventionstag im Überblick

Christian Wulff

Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten und Schirmherrn 5

Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner

Hannoveraner Erklärung 9

Erich Marks / Karla Schmitz

Der 14. Deutsche Präventionstag 2009 im Überblick 13

Wolfgang Schäuble

Was hält die Gesellschaft zusammen? 37

Wiebke Steffen

Gutachten für den 14. Deutschen Präventionstag:
„Solidarität leben - Vielfalt sichern“ 45

Rainer Strobl / Olaf Lobermeier

Evaluation des 14. Deutschen Präventionstages 117

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Inge Kloepfer

Aufstand der Unterschicht - was auf uns zukommt 155

Horst von der Hardt

Die Bedeutung von Prävention und frühen Hilfen in der
Kinder- und Jugendmedizin 165

Christina Storck / Thomas Duprée / Andrea Dokter

Schulische Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Kinder –
Die Teilnahme von Grundschulen aus „sozialen Brennpunkten“ am
Programm Klasse2000 und die Akzeptanz und Umsetzung aus Sicht
der Lehrkräfte 175

<i>Romy Bartels</i> Gewalt- und Kriminalitätsprävention bei Jugendlichen durch soziale Integration und Bildung - Vom Bundesamt geförderte Maßnahmen zur Integration jugendlicher Zuwanderer	193
<i>Frank Buchheit / Safiye Erdoğan / Thomas Roos</i> Heimatland Baden-Württemberg - gemeinsam in Sicherheit leben	211
<i>Herbert Schubert / Katja Veil</i> „Nachbarschaftlichkeit“-Solidarität als Faktor der sozialräumlichen Kriminalprävention	229
<i>Heidemarie Ballasch</i> Schulversuch „Islamischer Religionsunterricht“ in Niedersachsen - Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach	247
<i>Lüder Bischoff</i> „Prävention durch Partizipation in der Lebenswelt einer Schule“	257
<i>Andrea Große-Wiesmann</i> „Vielfältige Arbeit – Präventive Effekte“	263
<i>Kerstin Bunte / Shérif Wouloh Korodowou</i> Thérapie Sociale - ein innovativer Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben in der Kommune	273
<i>Manuel Eisner / Denis Ribeaud</i> Was bringt universelle Frühprävention von Gewalt? Ergebnisse des Zürcher Projektes zur Sozialen Entwicklung von Kindern	291
III Autoren	304